

Vorwort

Mit dem semantischen Bereich „Religion und Ethik“ ist das Projekt „Deutsche Wortfeld-etymologie in europäischem Kontext“ endgültig in der Sphäre der abstrakten Begriffe angekommen. Allenfalls bei dem Teilbereich „Religion“ spielen Konkreta im Zusammenhang mit der Kultausübung noch eine kleine Rolle, nämlich bei den Bezeichnungen für die Kultorte und -instrumente, aber dieser Teilbereich ist peripher und auch ersichtlich sekundär, weil die zugehörigen Wörter ihre Zugehörigkeit zum Bedeutungsbereich „Religion“ lediglich durch ihren Bezug auf den abstrakten Bereich des Transzendenten gewinnen. Vollends ohne Bezug zu den Konkreta ist dann das semantische Gebiet der Ethik. Damit stellt sich ein methodisches Problem, das sich bei der Bearbeitung der vorhergehenden Bereiche „Körper“, „Alltag“ und „Mitmensch“ im Ansatz schon abgezeichnet hatte, noch einmal in ganzer Schärfe: die abnehmende Intersubjektivität von Merkmalen und die dadurch verursachte Fluktuation bei der Strukturierung von Wortfeldern. Es mag zunächst einfach klingen: Objekte haben Merkmale, die von allen Menschen wahrgenommen werden können, und dadurch beschränken sich eventuelle Unterschiede bei der Zuordnung von Wörtern zu Wortfeldern entweder aus der unterschiedlichen Gewichtung, die ein Sprecher einem Merkmal zukommen lässt, mit anderen Worten, es kann innerhalb einer Sprechergemeinschaft Unterschiede bei der Salienz Wahrnehmung geben. Oder die Wörter sind so geartet, dass sie in verschiedenen Diskursdomänen verwendet werden können, und auch dann gibt es unterschiedliche Salienz Wahrnehmung, diesmal beruhend auf dem jeweiligen Gesprächskontext. In beiden Fällen aber gibt es für alle Sprecher eine gemeinsame Basis für die Merkmalsfeststellung. Anders ist das bei den Abstrakta, denen die relevanten semantischen Features immer und grundsätzlich nur von Sprechergemeinschaften *zugeschrieben* werden, und da es bei Fragen aus dem – im weitesten Sinne – intellektuellen Bereich selten oder vielleicht auch nie vollständige Übereinstimmung innerhalb einer Gemeinschaft gibt, wird nicht nur die Verständigung mitunter schwierig, sondern auch die Wortfeldstrukturierung. Man steht insbesondere bei der Untersuchung vor dem Problem, dass sich natürlich vor allem gesellschaftlich akzeptierte Majoritätsauffassungen in der Sprechergemeinschaft feststellen lassen, weil sie in der Regel auch die meisten Spuren in der Textüberlieferung hinterlassen, aber man muss sich selbstverständlich auch der Frage stellen, wie sich denn Minderheitsmeinungen eigentlich formulieren lassen, ohne dass sich die Sprecher dafür eine spezielle Sondersprache schaffen oder im Diskurs permanent auf ihre Neudefinitionen verweisen. Das Problem lässt sich am semantischen Bereich „Religion und Ethik“ exemplarisch darstellen, weil bei diesen vielfach diskutierten, alten Menschheitsproblemen die Überlieferung besonders weit zurückreicht und die empirische Untersuchungsbasis daher sehr reichhaltig ist. Dasselbe Problem würde sich aber genauso in semantischen Bereichen wie „Politik“ oder „Wissenschaft“ stellen und ist daher von grundlegender Bedeutung. Die erste empirische Beobachtung bei der Analyse war nun, dass der semantische Bereich „Religion und Ethik“ in verhältnismäßig viele kleinere Wortfelder zerfällt, die mitunter nur durch ein einziges gemeinsames Merkmal zusammengehalten werden. So konstituiert sich der Wortschatz der religiösen Sprache einzig durch den (direkten oder abgeleiteten)

Transzendenzbezug der Wörter, der ethische Wortschatz durch einen Bezug auf die Basis-konzepte von *Gut* und *Böse*. Da sich bekanntlich auch die religiöse Sprache auf Fragen der Ethik beziehen kann, ergibt sich ein Schnittmengenwortfeld, das Wörter mit den Kernmerkmalen beider semantischer Bereiche enthält.

Innerhalb der eher kleinteiligen Teilwortfelder fällt im Vergleich zu weniger abstrakten Wortfeldern auf, dass die Binnenstrukturierung der Felder ausgesprochen flach ist – Taxonomien spielen eine sehr begrenzte Rolle, lexikalisch besetzte „Zwischenknoten“ sind selten, und wenn es sie gibt, dann basieren sie oftmals nicht auf wortfeldinternen Kriterien, sondern auf allgemeinen. So lässt sich, um ein Beispiel zu geben, das religiöse *Kultpersonal* zwar durchaus als eine zusammengehörige Wortgruppe verstehen, aber das gemeinsame Merkmal gehört dann nicht der religiösen Sprache an, sondern besteht schlicht in der Personenbezeichnung als solcher, was natürlich ein externes Kriterium ist. Versucht man dagegen mit einer religiös markierten Bezeichnung wie *Klerus* zu operieren, dann entfallen zum einen einige Bezeichnung des Kultpersonal (*Ministrant, Mesner*), und zum andern ergibt sich durch das Antonym *Laie* eine Zweiteilung mit dem Überbegriff *Gläubige*, die keinen Raum für den – ohnehin eher religionswissenschaftlichen als alltagssprachlichen – Begriff des *Kultpersonals* bietet. Das wiederum ist nicht einfach nur eine Unbequemlichkeit für den Sprachforscher, sondern ein Befund, der einen charakteristischen Wesenszug des Christentums dokumentiert, nämlich der Grundsatz des „allgemeinen Priestertums“ und der Teilhabe aller Gläubigen am Kultus, und zwar unabhängig von der konfessionell ja durchaus unterschiedlichen Auffassung dieses Priestertums. Man kann also Charakteristika einer Religion nicht nur an ihren Einzelbegriffen ablesen, sondern auch an der Wortfeldstruktur.

Eine weitere Besonderheit des im vorliegenden Band behandelten Wortfelds, die mit dem starken Abstraktionsgrad der Wörter zusammenhängt, ist die große Bedeutung der Morphologie für die Wortfeldgliederung. Eine wichtige Beobachtung bei der Behandlung des Wortfelds Ethik liefert die Tatsache, dass sich ein großer Teil des lexikalischen Wandels in diesem Bereich durch Faktoren erklären lässt, die mit Ethik primär gar nichts zu tun haben, sondern die auf diachronen Veränderungen der Morphologie beruhen. Das ist ein Phänomen, das zweifellos nicht nur den ethischen Wortschatz betrifft, die Mechanismen der Entwicklung lassen sich hier aber wegen des umfangreichen und lang dokumentierten Materials besonders gut beobachten, und man wird die dort gewonnenen Erkenntnisse sicherlich auch auf weitere, ähnlich konzipierte Wortfelder anwenden können.

Zum vorliegenden Druckband ist generell zu sagen, dass wir uns mit dem fortschreitenden Materialzuwachs auf der Projektdatenbank dwee.eu in dieser Zusatzpublikation mehr und mehr auf Auswertungsprobleme konzentrieren können und nicht mehr den Versuch machen müssen, die für eine Druckpublikation ohnehin zu großen Materialmengen als Zusammenfassung in Printform zu präsentieren. Der Leser möge daher in diesem Buch nicht Informationen zu jedwedem Lexem des religiösen oder ethischen Bereichs erwarten, das es gibt, denn das vorliegende Buch ist kein Wörterbuch. Vielmehr ist dieser Druckband in erster Linie als Begleitpublikation gedacht, in die solche Überlegungen zur Wortfeldetymologie einfließen, die eine längere zusammenhängende Darstellung verlangen und nicht im Rahmen eines Datenbankartikels abgehandelt werden könne.

Wir danken der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig für die Möglichkeit, ein so innovatives Langzeitprojekt wie die „Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext“ durchführen zu können. In der heutigen Wissenschaftslandschaft ist das durchaus keine Selbstverständlichkeit.

Der projektbegleitenden Kommission, Prof. Dr. Jost Gippert (Frankfurt), Prof. Dr. Oswald Panagl (Salzburg), Prof. Dr. Hans Ulrich Schmid (Leipzig), Prof. Dr. Hans-Joachim Solms (Leipzig), Prof. Dr. Michaela Zinko (Graz) unter Vorsitz von Prof. Dr. Jens-Dieter Haustein (Jena) danken wir ganz herzlich für die konstruktive Unterstützung und Beratung bei allen Problemen und Fragen.

Frau Daniela Prutscher, M. A., danken wir ganz herzlich für das Layout dieses Druckbands. Und schließlich danken wir Frau Ursula Reichert für die Publikationsmöglichkeit im Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden.

Jena, im Februar 2018

Rosemarie Lühr, Susanne Zeilfelder

